

# Weltkirchliche Spiritualität

Den Glauben neu erfahren

Festschrift zum 70. Geburtstag von  
Sebastian Painadath SJ

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

---

## Spiritualität und Christologie

von Sebastian Painadath

Für wen haltet ihr mich? – fragte Jesus seine Jünger. Dies ist die Grundfrage des christlichen Glaubens. Die ganze Christologie baut auf dieser Frage auf. Die Antwort des Petrus war eindeutig: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes. Die ganze christliche Spiritualität ist auf dieser Erfahrung begründet. (Mt 16,15–16) In Jesus Christus haben die ersten Jünger das der Welt zugewandte barmherzige Gesicht Gottes erkannt: die Selbsthingabe Gottes, das Herausfließen der Gnade aus der verborgenen göttlichen Quelle. Sie verwandelte ihr Leben im Geist Christi. Aus dieser *spirituellen* Erfahrung entfaltet sich die Kirche als die Gemeinschaft der Jünger Jesu.

Wie verstehen wir diesen Verwandlungsprozess? In dieser Frage treffen sich Christologie und Spiritualität. Trotz aller christologischer Denkansätze, trotz aller Leitpfade der Spiritualität bleibt Christus ein unfassbares Geheimnis. „Die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alles Erkennen übersteigt“, ist ein fortlaufender Vorgang im Geist. (Eph 3,18–19) Es gibt keine abgeschlossene Christologie, keine fertige Spiritualität. In den letzten zwei Jahrtausenden hat die westliche Denkart mit den griechischen Kategorien und römischen Symbolen diesen theologischen Prozess beherrscht und bestimmt. Heute aber leben wir in einem neuen Zeitalter der Kirche, in dem die Erfahrungen der Ortskirchen weltweit wichtige Ansätze zur Erfassung des Christusgeheimnisses bieten. Ein gegenseitig befruchtender Dialog zwischen Ost und West könnte uns helfen, das Christusgeschehen von der Perspektive der Mystik her zu betrachten.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Henri Le Saux, *Indische Weisheit – Christliche Mystik*, Luzern 1965, S. 109–141.

Ost und West sind nicht einfach eine Bezeichnung von geographischen Gebieten, die weit auseinander liegen, oder eine Beschreibung der entgegengesetzten Kulturen, die füreinander fremd bleiben. Ost und West stehen für komplementäre Wahrnehmungen in der Gesamtentfaltung des menschlichen Bewusstseins.<sup>2</sup> Man könnte von zwei Wahrnehmungsarten im Menschen sprechen: der mentalen und der intuitiven.

### Verstand und Intuition

Im Mentalbereich herrscht die alles vergegenständlichende Denkart des Verstandes vor. Wir können etwas nur verstehen, indem wir es als Objekt betrachten. Wenn man versucht, sich zu verstehen, denkt man über sich nach. Wenn man wagt, Gott zu verstehen, macht man Gott zu einem Objekt: Gott wird oft zu einem personalen Du. Der bewusste Umgang mit Menschen – aber auch mit Gott – geschieht in einer Ich-Du-Struktur. Dieser Vorgang ist allerdings von vielen unbewussten Faktoren der Psyche beeinflusst und bestimmt: von Faktoren der personalen Psyche, aber auch der Kulturpsyche.

In uns Menschen existiert eine intuitive Wahrnehmungsfähigkeit tiefer als der Verstand. Die Kirchenväter bezeichneten sie als *nous*. „Der *nous*, gereinigt und erhoben über den Verstand, betrachtet den göttlichen Vorgang in uns.“<sup>3</sup> Athanasius betrachtet den *nous* als das Medium, wodurch wir „an Gott angehaftet werden (*synaphe*)“.<sup>4</sup> Augustinus beschreibt ihn als das „Auge des Glaubens“ (*occulus fidei*). In den östlichen Religionen spricht man von *buddhi* als dem intuitiven Organ in uns. „Tiefer als der Verstand ist der *buddhi*.“<sup>5</sup> Dieses innere Auge wird durch das göttliche Licht erleuchtet, damit der

<sup>2</sup> Vgl. Sarvepalli Radhakrishnan, *Die Gemeinschaft des Geistes. Östliche Religionen und westliches Denken*, Darmstadt, Genf o. J., S. 252–305.

<sup>3</sup> *Patrologia Graeca*, 14,817a.

<sup>4</sup> *Patrologia Graeca*, 26,296b.

<sup>5</sup> *Katha Upanishad*, 3,10.

Mensch die alles durchdringende Gegenwart Gottes wahrnehmen kann.<sup>6</sup> Für die Mystiker im Westen wie im Osten ist dieses intuitive Wahrnehmungsorgan die Tür zum Herzen, zum göttlichen Raum im Menschen.<sup>7</sup> Die Wahrnehmungen auf der Verstandesebene und in der intuitiven Tiefe geschehen in unterschiedlicher Weise. Der Verstand fragt nach der Logik, während die Intuition die Mystik sucht. Der Verstand nimmt die Dualität zwischen Subjekt und Objekt wahr; die Intuition aber erfährt sie als Einheit. Durch den Verstand begegnet man Gott als dem personalen Du; im *nous* erlebt man das Göttliche als transpersonalen Seinsgrund, als das wahre Selbst. Aus dem Reflektionsprozess im Verstandesbereich entstehen Begriffe, Definitionen und Normen. Aus dem Kontemplationsvorgang im Herzen entfalten sich Einsichten in die Einheitserfahrung.

### Die östliche Mystik

In der dominierenden Christologie der Kirche legt man viel Wert auf Dogmen und Definitionen und bei der herkömmlichen Spiritualität betont man die Begegnung mit der Person Jesu in der Liturgie und in der Frömmigkeit. Was zu kurz kommt, ist die mystische Dimension der Christuserfahrung. Heute haben viele Gläubige in den westlichen Ortskirchen kaum einen persönlichen Zugang zu der vergegenständlichten Art des Christusverständnisses. Eine Wiederbelebung der Mystik in der Christologie, aber auch in der Spiritualität, ist eine epochale Aufgabe. Dies betrifft vor allem das theologische Verständnis von Christus als dem wahren göttliche *Subjekt* in uns und die spirituelle Erfahrung der mystischen Einheit mit Christus in uns und im Kosmos. Eine Begegnung mit den Quellen der östlichen Mystik könnte tiefere Dimensionen des christlichen Glaubens auf tun. Hier

---

<sup>6</sup> *Bhagavad Gita* 11,8.

<sup>7</sup> Vgl. Sebastian Painadath, „The Trans-mental Intuitive Perception, Insights from the Christian Mystical Heritage“, in: ders. / Sreekala M. Nair (Hrsg.), *Perception*, Delhi 2013, S. 165–182.

möchte ich den Grundansatz der *Upanishaden* erwähnen. Die Upanishaden (800–400 v. Chr.) bilden die eigentliche Quelle der hinduistischen und buddhistischen Mystik.<sup>8</sup>

Die upanishadischen Meister lassen sich auf einen inneren kontemplativen Weg ein und fragen: „Wie könnte man den eigentlichen Erkennen erkennen?“<sup>9</sup> „Von wem bewegt, wird der Verstand aktiviert? Von wem gelenkt, atmen wir den Lebensodem? Von wem getrieben, sprechen wir das Wort?“<sup>10</sup> „Wer ist der ungesehene Seher, der ungehörte Hörer, der ungedachte Denker, der unerkannte Erkennen [...]?“<sup>11</sup> In begnadeten Momenten kamen sie dann zu der mystischen Einsicht: „Ich bin göttlich.“<sup>12</sup> Das wahre Selbst in uns ist göttlich.<sup>13</sup> (*Chandokya Up.* 6.14.3) Das Göttliche ist wie die verborgene Quelle, „woraus alles entsteht, wodurch alles besteht und worin alles zurückkehrt.“<sup>14</sup> Diese Grunderfahrung des Göttlichen als das wahre *Subjekt* unseres Seins dürfen wir nicht allzu schnell vom Verstand her als Monismus beurteilen und beiseite schieben. Es geht hier um eine mystische Einsicht, die im *nous / buddhi* erwacht. Versuchen wir aus dieser Perspektive die Erfahrung Jesu zu betrachten.

## Zu einer mystischen Christologie

Jesus sagte: „Vom Vater bin ich ausgegangen.“ (*Joh* 16,28) „Der Vater hat mich ausgesandt.“ (*Joh* 7,28–29) „Er, der mich gesandt hat, ist in mir.“ (*Joh* 8,29) „Ich lebe durch den Vater.“ (*Joh* 6,57) „Der Vater, der die Lebensquelle ist, hat mich zum Träger des Lebens gemacht.“ (*Joh* 5,26) „Ich bin im Vater, der Vater ist in mir.“ (*Joh* 10,38) „Ich und

<sup>8</sup> Vgl. Bettina Bäumer, *Upanishaden*, München 1997.

<sup>9</sup> *Brihadaranyaka Up.* 4.5.15.

<sup>10</sup> *Kena Up.* 1.1.

<sup>11</sup> *Brihadaranyaka Up.* 3.7.23.

<sup>12</sup> *Brihadaranyaka Up.* 1.4.10.

<sup>13</sup> Vgl. *Chandokya Up.* 6.14.3.

<sup>14</sup> *Taitireeya Up.* 3.1.

der Vater sind eins.“ (*Joh 10,30*) Jesus erfuhr Gott als den Vater, nicht als eine Person außerhalb von ihm oder über ihm, sondern in ihm selbst. Der Gott, den Jesus in tiefster Intimität als *Abba* ansprach, ist nicht eine vermännlichte, patriarchalische Gestalt, sondern der Mutterboden, woraus er kam und worin er lebte.

Mit der allegorischen Methode der Schriftauslegung der Kirchenväter können wir das Gottesbewusstsein Jesu tiefer deuten. Wie ein Baumstamm die gebärende und ernährende Wurzel erlebt, hat Jesus den Vater erfahren; wie der Brunnen die verborgene Dynamik der Quelle erspürt, hat Jesus den Vater erfahren. „Gott hat das Wort hervorgebracht, wie die Wurzel den Sprössling hervorbringt, wie die Quelle den Strom hervorbringt.“<sup>15</sup> „Der Sohn ist geboren aus der Quelle, die der Vater ist.“ (Origenes, *Joh 3,5*) „Der Vater ist die Wurzel des Seins des Sohnes.“<sup>16</sup> „Der Sohn geht aus dem Vater hervor, wie der Fluss aus der Quelle.“<sup>17</sup> All diese Symbole weisen darauf hin, dass der Vater das *Woraus* des Sohnes ist, das verborgene *Subjekt* des Seins. Ambrosius geht so weit zu behaupten: „Der Sohn ist aus der Gebärmutter (*de utero*) des Vaters geboren!“ (*PL*. 16,642) Der Vater ist der gebärende Mutterboden, woraus der Sohn entsteht. Der Geist ist, wie der Lebenssaft im Baum, wie der Strom im Fluss, die Kraft dieses Lebensprozesses.<sup>18</sup>

Aus diesem göttlichen Subjekt-Bewusstsein heraus sprach und wirkte Jesus. „Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters.“ (*Joh 14,24*) „Die Worte, die ich zu euch sage, rede ich nicht von mir aus. Der Vater, der in mir bleibt, tut seine Werke.“ (*Joh 14,10*) Wie der Stamm der Selbstausdruck der Wurzel ist, wie der Brunnen die Selbstergiessung der Quelle, so hat Jesus sich als die Selbsthingabe des Vaters erlebt. Darum konnte er sagen: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ (*Joh 14,9*) „Wer mich hört, hört den Va-

<sup>15</sup> Tertullian, *Adv. Prax.* 4.

<sup>16</sup> Ambrosius, *Patrologia Latina*, 16, 642.

<sup>17</sup> Hippolytus, *PG*. 10, 817.

<sup>18</sup> Sebastian Painadath, *Der Geist reißt Mauern nieder. Die Erneuerung unseres Glaubens durch interreligiösen Dialog*, München 2002, S. 49–66.

ter.“ (Joh 7,16) „Wer mich erkennt, erkennt den Vater.“ (Joh 14,7) „Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ (Joh 13,20) Jesus erfuhr den Vater als das eigentliche Subjekt seines Wesens, als den durch ihn Sprechenden, in ihm Wirkenden.

### Zu einer mystischen Spiritualität

Dies ist eigentlich die Erfahrung, die Jesus seinen Jüngern – und uns allen – ermöglichen will. Er würde sagen, wie ich Gott erfahren habe, so sollt auch ihr Gott erfahren. „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 17,18) „Wie ich durch den Vater lebe, so werdet ihr durch mich leben.“ (Joh 6,57) „Wie mich der Vater geliebt hat, so liebe ich euch.“ (Joh 15,9) „Wie ich im Vater bleibe, so werdet ihr in mir bleiben.“ (Joh 15,10) „Wie der Vater in mir ist und ich im Vater bin, so bin ich in euch und seid ihr in mir.“ (Joh 17,21) „Wie der Vater und ich eins sind, so sollt ihr in uns eins sein.“ (Joh 17,23) Die Präposition (*kathos* = wie ... so) weist darauf hin, dass wir berufen sind, am Gottesbewusstsein Jesu teilzunehmen. Wenn Jesus Gott, den Vater, als das Subjekt erfahren hat, dürfen auch wir Gott als Subjekt unseres Seins erfahren. Dies wird deutlich, wenn wir noch einmal die Symbole aufgreifen. Wir sind wie Zweige am göttlichen Baum (Joh 15,5), wie Ströme, die aus der göttlichen Quelle hervor fließen (Joh 7,38). Für die Zweige ist der Stamm das nährendes Subjekt, wie für den Stamm die Wurzel das gebärende Subjekt ist. Für die kleinen Rinnsale ist der Fluss das belebende Subjekt, wie für den Fluss die Bergquelle das speisende Subjekt ist.

Welche Konsequenzen hat diese mystische Denkart für Christologie und Spiritualität?

Vom Verstand her betrachtet, bleibt Christus eine göttliche Person, mit der wir in eine inter-personale Ich-Du-Beziehung treten. Wenn wir uns aber auf eine mystische Wahrnehmung durch den *nous* / *buddhi* einlassen, erkennen wir in begnadeten Momenten, dass Christus das trans-personale *Subjekt* unseres Lebens ist. Indem

wir Christen in Jesus Christus die leibliche Gestaltnahme der göttlichen Gegenwart erkennen, erfahren wir Christus als Emmanuel, als Gott-mit-uns, als Gott-in-uns. (Andere Religionen haben andere Symbole der Heilsgegenwart Gottes; wir sollen sie respektieren!) Christus ist Gottes Gegenwart in uns und um uns. Unser Leben entfaltet sich nicht vor Christus, sondern *in Christo*, wie Paulus 144mal betont. „Unser Leben ist mit Christus verborgen in Gott.“ (*Kol* 3,3) „Christus wohnt in uns.“ (*Röm* 8,10, *2 Kor* 13,5) „Wir sind in Christus.“ (*1 Kor* 1,30) „Christus nimmt Gestalt in uns.“ (*Gal* 4,19) „Wir werden in sein eigenes Bild verwandelt durch seinen Geist.“ (*2 Kor* 3,18) „Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen [...] So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.“ (*Eph* 3,16–19) Christus ist das Subjekt unseres Seins. „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (*Gal* 2,20)

Ein mystisches Umschalten von dem vergegenständlichten Christusbild in Dogmatik und Liturgie zu einer verinnerlichten Christuserfahrung in der Christologie ist eine dringende Aufgabe in der Kirche heute. Dies wird deutlich in der Begegnung zwischen christlichem Glauben und östlicher Mystik, aber auch im Kontext zur heutigen Glaubenskrise im Christentum.

Die Erfahrung der Einswerdung mit Gott in Christus (Johannes) und des Hineinwachsens in Christus (Paulus) ist ein lebenslanger Vorgang. Es geht hier nicht darum, dass wir durch unsere Anstrengung etwas erreichen wollen, sondern darum, dass wir den tiefen Verwandlungsprozess in uns und um uns wahrnehmen und bewusst zulassen. Die Kirchenväter nannten diesen Prozess *Theosis* (Vergöttlichung). Kraft des Heiligen Geistes werden wir in das göttliche Leben verwandelt. In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden, um die verborgene Göttlichkeit im Menschen wachzurufen. „Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott werde.“<sup>19</sup> „Das Wort wurde Mensch, damit wir Menschen göttlich werden können.“<sup>20</sup> „Christus nimmt in uns Gestalt an durch den Heiligen Geist, der

<sup>19</sup> Augustinus, *PL*. 38, 1997.

<sup>20</sup> Athanasius, *PG*. 25, 192.



die Göttlichkeit in uns wiederherstellt.<sup>21</sup> „Theosis heißt Anteilnahme durch die Gnade an dem, was in Gottes Natur vorhanden ist.“<sup>22</sup> Es geht hier um eine mystische Erkenntnis von dem, was tief in uns vorgeht. In einem begnadeten Augenblick dürfen wir uns sagen können: Ich bin göttlich! Jesus erkannte die Göttlichkeit in ihm; wir dürfen auch erkennen, dass wir letztlich göttlich sind. Unser Leben entfaltet sich nicht vor Gott, sondern im Göttlichen, in der inner-trinitarischen *Perichorese*. Dies ist der Herzschlag der christlichen Spiritualität.

Es geht aber nicht um eine Flucht in die Innerlichkeit. Wer in sich die Göttlichkeit erkennt, betrachtet jeden Menschen mit Respekt in der göttlichen Gegenwart. Wer sich im göttlichen Vorgang erlebt, sieht Gott in allem und alles in Gott. Da alles ‚in Christus, durch Christus und auf Christus hin geschaffen ist‘, kann man mit dem Glaubensauge die geistige Entfaltung der Menschheit und den gesamten kosmischen Prozess als einen universellen Verwandlungsvorgang in das neue Sein erleben, das im auferstandenen Christus offenbar wurde. Dann versteht man sich als ein Werkzeug in der Neugestaltung der Schöpfung durch den Heiligen Geist. In dieser *theonomen* Betrachtungsweise kann man mit jedem nur mit Barmherzigkeit umgehen. Barmherzigkeit ist die eigentliche Frucht der Kontemplation. Dazu gehört aber der prophetische Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, weil Gottes Geist hier am Wirken ist. Den Mystiker in uns beleben, den Propheten in uns wachrufen – darum geht es in einer integrierten Spiritualität infolge einer mystischen Christologie.

---

<sup>21</sup> Cyrill von Alexandria, *PG*, 75, 1088.

<sup>22</sup> Johannes Damascenus, *Expositio Fidei*, 88, 18.